

An den mongolischen Quellen des Jenissej ...

Teil 1: Auf der Suche nach der gelbschwänzigen Äsche

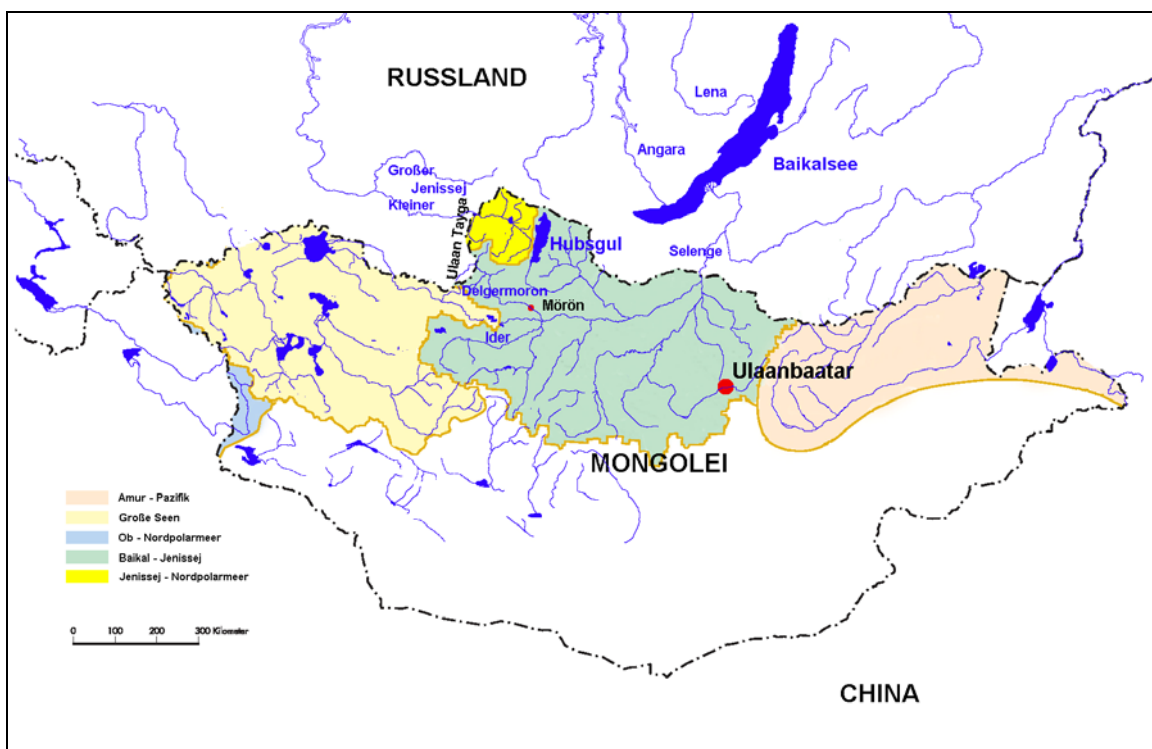


Text: Clemens Ratschan

Fotos: Michael Krupa & C. R.

Prolog

Wo die Quellen des Jenissej liegen – des größten der Ströme Sibiriens – darüber ließe sich trefflich streiten. Meist wird der Große Jenissej (Bii-Khem) in der autonomen russischen Republik Tuwa als dessen Quellfluss angegeben. Länger und größer ist aber der südliche Oberlauf, der Kleine Jenissej (Kaa-Khem), welcher im Darhat Becken (als Kyzyl-Khem; mongolisch Shishkid) an den mongolischen Ausläufern des Sayan Gebirges entspringt. Doch die Sache gestaltet sich noch komplizierter: Der Ausrinn des Baikalsee – die Angara – übertrifft an der Mündung in den Jenissej diesen deutlich, was Einzugsgebiet, Flussbreite, Länge und Abfluss betrifft. Den wichtigsten Zufluss des Baikalsees und damit der Angara bildet die Selenge, welche als größter Fluss der Mongolei am Zusammenfluss von Ider Gol und Delgermoron entsteht. Von diesen beiden ist die Ider zwar mit 452 km etwas länger als der Delgermoron (445 km), dessen Einzugsgebiet übertrifft aber mit 26,640 km² jenes der Ider um ca. 2000 km². Damit entspringt der Jenissej für mich im mongolisch-tuwenischen Grenzgebiet der Ulaan Tayga, wo an der Wasserscheide die obersten Quellläufe sowohl des Kleinen Jenissej als auch der Selenge nahe beisammen liegen. Dieses riesige Wildnisgebiet von Ulaan Tayga und Darhat Becken wollen Peter, Michael und ich im September 2007 mit Geländewagen, zu Pferd und im Schlauchboot bereisen.



Gewässersystem und hydrologische Einzugsgebiete der Mongolei. Verändert aus: Ocock et al, 2006.

Die Äschen der Mongolei

Die Mongolei ist vielen als Top-Destination zum Fischen auf Taimen (Sibirischer Huchen) bekannt - siehe dazu im zweiten Teil (nächstes Heft). Einen recht attraktiven Zielfisch stellt auch der Lenok (Sibirische Forelle) dar, der in Fischerkreisen schon eine gewisse Bekanntheit erlangt hat. Als wirklich einzigartige Besonderheit bietet die Mongolei aber eine einmalige Vielfalt an Äschen: Je nach Einzugsgebiet findet man in den Zuflüssen zum Nordpolarmeer die Arktische Äsche (*Thymallus arcticus* bzw. *T. baicalensis*), im pazifischen Einzugsgebiet die Amur-Äsche (*Thymallus grubii*), und im tiefen und uralten Hubsgul-See im Norden die nur hier vorkommende (endemische) Hubsgul-Äsche (*Thymallus nigrescens*). In den Fließgewässern im Westen, die in den Großen Seen am Rand des Altai Gebirges verdunsten und daher nie das Meer erreichen, fehlen die Raubfische Taimen und Lenok – deshalb hat sich hier eine vierte Äschenart als Top-Prädator entwickelt, die Mongolische Äsche (*Thymallus brevirostris*). Sie nimmt die ökologische Nische als Raubfisch am Ende der Nahrungskette ein und ist überaus großwüchsig: In der wissenschaftlichen Literatur werden Endlängen bis 75 cm beschrieben, aber auch Angaben von bis zu 1 m Länge geistern durch die Literatur ...

All diese Äschenarten sind seit langem bekannt und beschrieben. Weniger Klarheit herrscht in der Wissenschaft über die Äschen in einem kleinen Teil-Einzugsgebiet im äußersten Norden: Das so genannte Darhat-Becken entwässert nicht über das Selenge – Baikalsee – Angara – System in den Jenissej, sondern bildet die unmittelbare Quellregion des Kleinen Jenissej. Die Äschen hier zeichnen sich unter anderem durch eine besondere Färbung aus – der Schwanzansatz ist gelb. Diese Form wurde bisher zur Arktischen Äsche gezählt. Wie vorläufige Untersuchungen zeigen, steht sie aber der der Mongolischen Äsche näher und wäre möglicherweise als eigene Art zu führen.

Auf in die Nordmongolei

Der Zweck des ersten Teils unserer Reise soll sein, in verschiedenen Einzugsgebieten und Flüssen der Nordmongolei Proben von Äschen zu nehmen. Diese sollen von Prof. Weiss, Uni Graz, in phylogenetischer und von russischen Wissenschaftlern in morphologischer Hinsicht untersucht werden, um Klarheit über die Herkunft, Verwandtschaftsbeziehungen und taxonomische Stellung der sagenumwobenen „Gelbschwanzäsche“ zu bringen, welche nur hier im Oberlauf des Jenissej lebt.

Doch zuvor gilt es, noch Einiges zu erledigen: Provianteinkauf, Papierkram, besorgen von Sondergenehmigungen und Lizenzen im Umweltministerium in der Hauptstadt Ulaanbaatar, bei der Grenzpolizei und bei den regionalen Behörden in der Provinzstadt Mörön und den Dörfern auf dem Land. Nach drei Tagen liegen die Nerven schon blank, doch Ende gut, alles gut: Unser Fahrer beweist großes Geschick bei den Behördengängen, und wir halten tatsächlich die benötigten Papiere in Händen, sodass wir uns endlich von Mörön in Richtung unserer ersten Station, dem Hubsgulsee, aufmachen können.



Unberührtes Westufer des glasklaren Hubsgul-Sees

Am „Kleinen Baikalsee“ (Hubsgul)

Der Hubsgulsee (auch Huvsgul oder Khövsgöl) im äußersten Norden der Mongolei wird auch „Kleiner Baikalsee“ genannt. Er erreicht zwar nicht die enormen Dimensionen des Baikalsees, des ältesten und tiefsten Sees der Erde. Doch immerhin erstreckt sich der Hubsgul über eine Fläche von 2760 km² und ist damit knapp 60 mal so groß wie der Attersee. Wie sein großer Bruder Baikal, wird er zu den weltweit 17 „ancient lakes“ („alten Seen“) gezählt – schließlich wird sein Alter auf zwischen 2 und 5 Millionen Jahre geschätzt. Auch die Maximaltiefe des extrem oligotrophen Sees von 267 m beeindruckt. Der Hubsgul liegt auf 1645 m Seehöhe und ist für unglaublich klares Wasser und unberührte Ufer bekannt.

Wir interessieren uns aber besonders für seine Fischfauna: Neben Lenok, Renken, Aalrutte, Barsch und Rotaugen kommt nur hier die bereits erwähnte Hubsgul-Äsche vor; die Ausbildung von endemischen Arten ist ein typisches Merkmal alter Seen. Diese Äschenform hat sich aus der Arktischen Äsche entwickelt, wird aber von den meisten Autoren als eigene Art geführt. Sie unterscheidet sich durch eine schlanke Körperform, dunkle Körperfärbung (welche besonders bei Milchneben in der Laichzeit ins Blaue geht), eine kurze und hohe Rückenflosse, sowie eine größere Zahl und Länge der Kiemenreusendornen.

Wie man uns berichtet, wurde der Fischbestand auch dieses einsam liegenden Sees durch Überfischung stark dezimiert, sodass unsere Erfolge mit der Fliegenrute recht bescheiden ausfallen: Es gelingt uns bei der Fischerei einen Nachmittag lang nur der Fang von zwei Äschen. Am Abend können wir einheimische Fischer beim Auslegen von Netzen mit einer urtümlichen Methode beobachten: Mittels Stangen, welche mit Schnüren zusammengebunden und so verlängert werden, werden Kiemennetze in den See geschoben. Vielleicht wollen die wasserscheuen Mongolen so den Gebrauch eines Bootes vermeiden? Die Methode erweist sich als effizient - am nächsten Morgen hängen Rotaugen, Flussbarsche und eine weitere Hubsgul-Äsche in den Maschen.



Hubsgul-Äsche (*Thymallus nigrescens*)



Mit verbundenen Stangen wird ein Kiemennetz weit in den Hubsgul See geschoben

Auf zu neuen Ufern

Auf der Karte sind mehrere Straßen eingezeichnet, welche über das bis über 3000 m hohe „Horidol Saridag“ – Gebirge am Westufer des Hubsgul in das so genannte Darhat Becken führen, aus dem der Kleine Jenissej (hier Shishkid) entspringt. In Wirklichkeit sind diese „Straßen“ entweder schlicht nicht existent oder maximal bei trockenen Bedingungen für Pferde oder Motorräder passierbar. Wir müssen weiter nach Süden über Pfade ausweichen, die kaum als je befahren zu erkennen sind – für einige Dutzend Kilometer Luftlinie benötigen wir einen knappen Tag! Schließlich machen wir nach halsbrecherischer Fahrt am Oberlauf des Shishkid Lager. Die kurze Fischerei vor Einbruch der Finsternis beschert nur einen Fisch, doch: Die dicke Äsche misst 46 cm und: Ihr Schwanz ist knallgelb gefärbt! Die Äschen hier in den Jenissej-Oberläufen unterscheiden sich also tatsächlich ganz deutlich von jenen im Selenge-Einzugsgebiet, wir können auch in den nächsten Tagen und Flüssen ausschließlich gelbschwänzige Exemplare fangen.



Die erste Gelbschwanz-Äsche – aus dem Oberlauf des Shishkid!

Am nächsten Tag geht's weiter über bucklige Pisten (der Permafrostboden wölbt sich durch die starken Temperaturschwankungen zu einem „Eierkarton“ auf) mit tückischen Sumpflöchern an einen kleineren Zubringer ganz im Norden an der russischen Grenze. Dessen Unterlauf erscheint uns fischleer – hier sollen später im Herbst Renken zum Laichen aus dem See Tsagaan Nuur einwandern, gefolgt von Taimen und auch Einheimischen, die beiden Fischarten mit Kiemennetzen nachstellen. Angeblich kommen im Winter zusätzlich Russen mit Schneemobilen über die Grenze, um mit Kiemennetzen unter dem Eis zu fischen – dies wirkt besonders fatal, weil die Fische an wenigen Tiefstellen konzentriert überwintern. So sind die naturbelassenen Flüsse und Seen auch hier in der Abgeschiedenheit der Nordmongolei nicht vor Überfischung gefeit – Kenner beklagen im Vergleich zu früheren Jahren einen sehr deutlichen Rückgang der Taimenbestände in Shishkid, Tengis, Sharga, Hug und wie die Flüsse im Darhat Becken alle heißen.

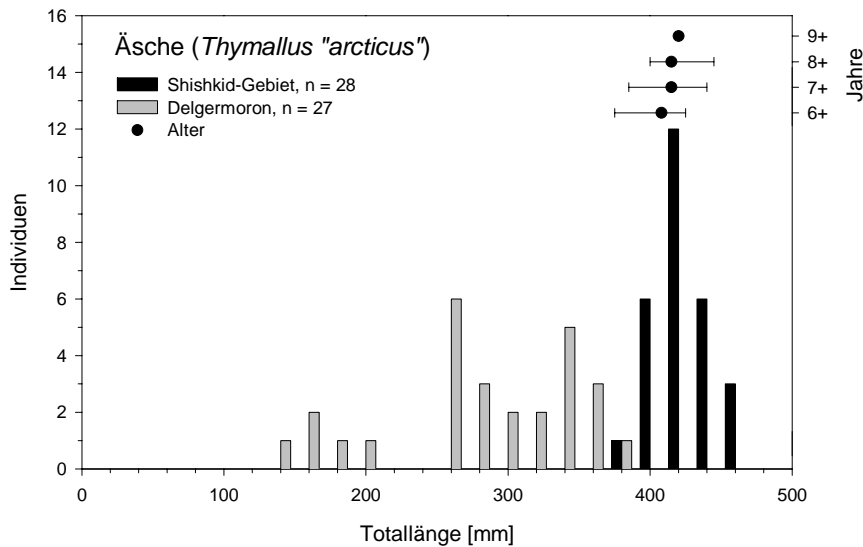
An den Quellen des Jenissej ... El Dorado der Äschen!

Der schwer zugängliche Mittellauf des Zubringers hingegen entpuppt sich als El Dorado im wörtlichen Sinn: Nicht nur die Pappeln an den Ufer sind golden verfärbt, deren Blätter vereinigen sich mit den nicht minder knallgelben Schwänze der Äschen zu einem stimmungsvollen herbstlichen Potpourri. Das glasklare Wasser ist 9°C kühl und bringt groben Schotter und jede Menge Holz direkt aus den Bergen entlang der russischen Grenze. Das Holz bleibt am Ufer und auf den Furten liegen und bildet traumhafte Kolke, in deren Tiefe man unschwer Äschen erspähen kann. An den Prallhängen gräbt der Fluss seinen pendelnden Lauf oft bis in die anschließende grasige Steppe, an den Innenufern liegen Schotterbänke. Die angelandeten Ufer werden durch einen Auwald von Weiden und Pappeln besiedelt, während das ältere und höher gelegene Gelände mit Lärchen und Fichten und einem Unterwuchs an Heidelbeeren und wilden Ribiseln bewachsen ist. Die Gegend erinnert unweigerlich an Kanada im „Indian Summer“ – doch auch so kann sich die vielfältige Mongolei präsentieren.



Mittellauf des Flusses im Darhat-Becken

Die Bestandsdichte der Äschen ist in diesem traumhaften Flüsschen enorm, leider fehlen hier aber Lenok und Taimen. Um schnell genügend Tiere als wissenschaftlichen Proben sammeln zu können, fische ich zuerst eine kleine Goldkopfnympe. Aus Interesse, wie lang der Fangsegen anhält, bleibe ich am ersten Pool stehen. Insgesamt 16 Äschen kann ich hier haken, in einer knappen Stunde und ohne mich weiter als 10 Schritte zu bewegen. Allesamt zwischen 37 und 46 cm lang und, typisch für die Gelbschwanz-Äsche, mit bulligen Körperproportionen. Charakteristisch und besonders hübsch sind auch die ausgeprägten, rosa-färbigen Längsstreifen auf den Bauchflossen. Verwunderlich ist das Einheits-Gardemaß der Äschen: Jungfische und Subadulte fehlen gänzlich. Wie die Altersbestimmung anhand von Schuppen zeigt, liegt das Alter aller 26 untersuchten Äschen zwischen 7 und 10 Jahren (6+ bis 9+, siehe Diagramm). Wo die Jungfische leben, bleibt ein Geheimnis, vielleicht weiter im Oberlauf oder stromab im See Tsagaan Nuur?



Größe und Alter von Äschen-Angelfängen im Shishkid-Gebiet und am Delgermoron (ohne Alter; siehe Teil 2)

Schon bald habe ich die nötige Zahl an Proben gesammelt, ab jetzt ist Genuss-Fischerei angesagt! Ganz stark ausgeprägte Steig-Phasen der Äschen wechseln sich mit Phasen der Inaktivität ab: Stundenlang kein Ring an der Oberfläche und vereinzelt Bisse nur mit Nymphen in den Kolken. Dann aus heiterem Himmel die ersten zarten Ringe. Auf einen Schlag stehen Äschen überall verteilt auch in den seichteren Rinnern, und jeder zweite Wurf wird mit einem Biss belohnt. Blasse Dun-Muster erweisen sich als sehr erfolgreich, welche die gerade steigenden Eintagsfliegen trefflich imitieren. Aber sogar die bei Mongolei-Fliegenfischern beliebten Grashüpferimitate bis Hakengröße 2 werden genommen – die Gelbschwanz-Äsche ist wie andere Formen der Arktischen Äsche von etwas beherzterem Gemüt als die bei uns heimische Äsche; mit dem endständigen, bezahnten Maul werden sogar größere Streamer attackiert! Nach ein oder zwei Stunden endet der Spuk, die Ringe bleiben aus – vereinzelt Bisse lassen den Traum Äschenbestand nur erahnen. Derart ausgeprägte Beißphasen sind mir bisher noch nicht untergekommen. Und wo hat man zuhause schon die Möglichkeit, so ausgiebig und erfolgreich beim Fischen zu experimentieren und dazu zu lernen? Präsentation, Zeitpunkt des Anschlags und allerhand andere fliegenfischereiliche Finessen werden variiert und mit unterschiedlichem Erfolg belohnt



Prächtigt gefärbte Gelbschwanz-Äschen unter und über Wasser

Im zweiten Teil unserer Reise geht's mit Packpferden über Pässe der Ulaan Tayga an die russische Grenze, und mit dem Schlauchboot in absolutem Niemandsland 300 km über Stromschnellen und Schluchten den Delgermoron Fluss hinunter. Es erwartet uns eine traumhafte Fischerei auf Taimen, den Huchen Sibiriens. Mehr dazu im nächsten Heft!

An den mongolischen Quellen des Jenissej ... Teil 2: Auf Tuwa-Taimen. Oder: Grenzerfahrungen



Text: Clemens Ratschan

Fotos: Michael Krupa & C. R.

Die Mongolei – ein Traum-Land zum Huchenfischen?

Etwas suspekt kommt einem das ja schon vor – Huchenfischen in der Mongolei?! Die Mongolei ist eher bekannt für die Wüste Gobi, endlose Steppe und die Viehherden der Nomaden. Der mittlere Jahresniederschlag liegt bei lediglich knapp über 200 mm (Vergleich Österreich: 900 mm) - ein großer Teil davon verdunstet in salzigen Seen oder in der Wüste Gobi. Größere Wasserläufe, die die Bezeichnung Fluss verdienen, gibt's daher in dem riesigen Land nur gut 2 Dutzend. Doch tatsächlich: In den meisten dieser größeren Flüsse im Norden des Landes ist der Taimen oder Sibirische Huchen heimisch. Aufgrund der nomadischen Lebensweise der Bevölkerung konnten die Fischbestände lange erhalten werden, was auch daran liegt, dass Fisch in der traditionellen Ernährung keine Rolle spielte. So kam es, dass nach der Öffnung des Landes Anfang der 90er Jahre westliche Angelfischer sagenhaft Fänge verbuchen konnten, in Gewässern, in denen zuvor außer von einigen kommunistischen Bonzen kaum je mit der Angel gefischt worden war. Dies begründete den geradezu legendären Ruf von Flüssen wie Chuluut oder Shishkid, in denen Fänge von kapitalen Taimen zwischen 1,30 m und 1,50 m und darüber nichts Ungewöhnliches waren.

Doch die Zeit ist auch hier nicht stehen geblieben. Die mongolische Landbevölkerung ist auf den Geschmack gekommen, und fischt aus Zeitvertreib und zum Nahrungserwerb – meist mit brachialen Methoden. Auch reiche Schichten in der Hauptstadt Ulaanbaatar leisten sich mit modernen Geländefahrzeugen Angelausflüge aufs Land. Banditen fischen mit Dynamit und Kiemennetzen, um Taimen auf lokalen Märkten oder bis nach Russland und China zu verkaufen. Durch soziale Probleme, Korruption und die schlechte Administrierbarkeit dieses riesigen Landes sind diese Missstände nur schwer in den Griff zu bekommen.

So hat man es geschafft, den Taimenbestand in den gut zugänglichen Flüssen auf geringe Restbestände zu dezimieren. Damit ist das größte Problem für die Huchenbestände nicht wie in Europa der Verbau der Gewässer und der damit einhergehende Verfall des Lebensraumes, sondern schlicht und einfach Überfischung. Doch auch schleichende und nachhaltige Verschlechterungen bleiben den Gewässern nicht erspart: Durch Überweidung und Waldsterben kommt es in manchen Flüssen zu einem nie da gewesenen Eintrag von

Feinsedimenten. So auch lokal durch den Abbau von Bodenschätzen (vor allem Gold). Darüber hinaus machen sich in der Mongolei der Klimawandel und ein veränderter Wasserhaushalt deutlich bemerkbar. Zu guter Letzt kommt es in den letzten Jahren zu bisher nicht gekannten massiven Einflügen von Kormoranen. Doch auch ausländische Fischergäste sind nicht ganz unschuldig an der Misere: Zwar ist die Entnahme von Taimen für Ausländer nicht mehr erlaubt, wohl aber Fischereimethoden, welche einen ähnlich letalen Effekt haben. Viele Camps dulden die Fischerei mit Spinnködern und zwei oder drei Widerhaken - bewehrten Drillingen. Im Internet grassieren Fotos, wo Fischer gleichzeitig 5 hoch kapitale mongolische Taimen in die Linse halten, die für dieses perverse Foto wohl tagelang gehältert wurden. Von für den Bestand unbedenklicher Catch and Release Fischerei kann hier wohl keine Rede mehr sein. Andere Anbieter von Angelreisen gehen sensibler vor; sie kooperieren mit lokalen Kommunen, welche im Gegenzug für Arbeitsplätze das ganze Jahr über ein hütendes Auge auf ihre Gewässerstrecke werfen – ein zukunftssträchtiges Modell für Ökotourismus zum wechselseitigen Vorteil!

Das letzte Paradies?

Die skizzierte Situation hat bereits deutlich negative Auswirkungen auf den Angeltourismus. Manche kommerzielle Anbieter von Angelreisen weichen immer weiter in die unzugänglichen Oberläufe aus, andere müssen Camps auflassen und den Preis ihrer Mongoleireisen reduzieren, um trotz schlechter werdender Fangchancen noch genügend Fischergäste anzulocken. Die Angelsaison beschränkt sich auf wenige Wochen und die Bedingungen hängen stark von der wechselhaften Witterung ab: Zwar sind bei klarem Niederwasser in guten Strecken nach wie vor Fänge von mehreren metrigen Huchen pro Rute und Woche möglich, ein Durchschnittsfischer kann aber mit ein oder zwei kleineren Taimen sehr zufrieden sein. Bei mäßigen Bedingungen hingegen stellt jeder Taimen-Fang einen Riesen Erfolg dar, die Chancen stehen um nichts besser als beim Huchenfischen in guten Revieren in Österreich.

Will man in der Mongolei als Individualtourist eine hervorragende Taimen-Fischerei erleben, muss man sich also schon etwas Besonderes einfallen lassen. Meine Idee ist, den Delgermoron in der Russisch-Mongolischen Grenzregion auf fast seiner gesamten Strecke mit dem Boot zu befahren (der Fluss wird auch Delgermörön, Delgermuren oder Delger Muron geschrieben; Moron bedeutet auf mongolisch Strom). Das Sperrgebiet am Oberlauf darf ohne Sondergenehmigung nicht betreten werden und wird von einer berittenen Grenzpolizei bewacht. Ich rechne mir hier Chancen auf eine besonders gute Fischerei aus – schließlich sind wir wahrscheinlich die ersten überhaupt, die den Oberlauf befahren und befischen. Doch wie an den Fluss gelangen – befahrbares Gelände reicht nirgends nur annähernd an den Oberlauf heran, zwischen Fluss und Zivilisation liegen neben den bürokratischen Hürden 50 km unwegsames Gelände, Bergpässe, Sümpfe und Gestrüpp?

Die Lösung ist unser wissenschaftlicher Auftrag – schließlich wollen wir auch aus dem Delgermoron Äschenproben sammeln (siehe Teil 1, voriges Heft). Der Plan ist, mit Pferden über die Berge zu reiten, um Boote, Ausrüstung und Proviant an den Fluss zu bringen – so weit stromauf, wie eine Bootsbefahrung nur irgend möglich ist. Mit den offiziellen Papieren in Händen steuern wir direkt das Quartier der Grenzpolizei an. Der Kommandant der Truppe macht zuerst eine finstere Mine, doch unser Fahrer schafft es, ihn umzustimmen: Der Befehlshaber der Grenzpolizei unterstützt unser Vorhaben, erlaubt das Betreten der Sperrzone und wird uns gleich am nächsten Tag Pack- und Reitpferde zur Verfügung stellen! Doch eins bläut er uns mit Nachdruck ein: Wir müssen immer am linken (mongolischen) Ufer bleiben, die linken Nebenarme befahren, am linken Ufer fischen, Lager und Pipi machen. Denn auf der rechten (tuwenischen) Seite des Flusses könnten wir von den Russen verhaftet werden!

Zu Pferd an den Fluss

Ziemlich mulmig ist uns bei der Sache schon: Keiner von uns dreien ist Reiter – das Maximum an Erfahrung, das wir aufbringen, ist als Kind 5 Minuten Ponyreiten beim Volksfest. Für Mongolen wär das eine untragbare Schande – dementsprechend nimmt der Fahrer uns gleich ordentlich auf die Schaufel. Wir fahren am Ende der Straße noch einige Kilometer, um uns die Strecke beim Reiten zu ersparen, bleiben prompt hängen. Nicht einmal mit einem zweiten Geländewagen lässt sich der Uaz Allradbus aus dem Schlamm ziehen. Mühsam werden die Achsen mit Stangen ausgehebelt, Steine darunter geschichtet, und nach schweißtreibender, mehrstündiger Arbeit, kann das Gefährt tatsächlich befreit werden. Reiten .. die einzige und vielleicht doch eine gute Alternative im weglosen Grenzgebiet?

Am nächsten Morgen nahen die Grenzsoldaten – sie werden ihre Kameraden von ihrer 15-tägigen Wache-Schicht ablösen und mit uns an die Grenze reiten. Wilde Gesellen sind es, uniformierte junge Männer, bewaffnet mit automatischen Gewehren. Beim Beladen bockt prompt das erste Pferd, geht durch und streift das Gepäck an den Sträuchern ab. Wir hoffen, dass es uns nicht ähnlich ergeht, doch uns werden die ältesten und gutmütigsten Gäule zugeteilt. So geht's problemlos hoch zu Ross über die traumhaft herbstlich verfärbte Ulaan Tayga. Man merkt, wir befinden uns in der Grenzregion: Das Gras hier ist nicht abgeweidet. Die mongolischen Nomaden meiden das Gebiet, denn immer wieder kommt es in Grenznähe zu Übertritten von tuwenischen Viehdieben, welche mit gestohlenen Tieren auf Nimmer wieder sehen über die russische Grenze verschwinden. Nach zwei Tagen Ritt – Schenkel, Knie und Gesäß sind schon ziemlich lädiert – noch einmal eine Herausforderung: Steile Flanken und dichter Wald trennen uns vom Tal des Delgermoron, doch auf die Trittsicherheit der mongolischen Pferde ist Verlass. Die Spannung ist unerträglich, den Fluss endlich zu erblicken: Wird die Wassermenge hier oben schon zu einer Bootsbefahrung reichen, sind wilde Stromschnellen oder gar Wasserfälle zu befürchten?



Zu Pferd mit der Grenzpolizei durch die herbstliche Ulaan Tayga

Am Oberlauf - Grenzerfahrungen

Ich kannte den Delgermoron unten an seiner Mündung bereits von meiner Bootstour 2005 (siehe Beitrag in Österreichs Fischerei 5/6 2006). Damals führte er trübes Hochwasser, doch heuer hat sich glücklicherweise der Spieß umgekehrt: Der Delgermoron ist glasklar, während sich die Flüsse Chuluut und Ider aus dem Süden bis weit in den September hinein nicht aufklaren und mies zu befischen sind, wie wir später erfahren. Die Verabschiedung von den Soldaten fällt schwer, doch vor uns liegt ein riesen Abenteuer: 300 km traumhafte, im Oberlauf unbefischte und absolut menschenleere Flusslandschaft!



Abschied am Beginn der Bootstour



Peter mit prächtig gefärbtem Taimen

Entlang der Grenzstrecke läuft's noch zäh: Im Bett liegen Steinblöcke verstreut, zwischen denen sich der herbstliche Niederwasserabfluss verteilt. Allzu oft heißt's Aussteigen und die Grabner Boote (den „Outside“ Schlauchkanadier für Peter und Michael, das „Explorer“ Kajak für mich) viele hundert Meter ziehen und stemmen. Doch nach der Mündung einiger russischer Zubringer reicht die Fahrwassertiefe. Was eine solche Bootstour zur Besonderheit macht, ist die Möglichkeit, bei jedem schönen Platz stehen zu bleiben und zu fischen, sodass eine lange Flussstrecke effektiv abgesucht werden kann. Bereits am zweiten Bootstag landet jeder von uns beim Fliegenfischen mit silbrigen Streamern einen kleineren Taimen. Am dritten Bootstag geht die Rechnung dann so richtig auf: Das Wetter ist trüb und regnerisch, doch das dürfte die Beißlaune der Taimen so richtig in Fahrt bringen: Viele unserer Bootsstopps für eine Stunde Fliegenfischen werden mit einem Taimen belohnt, leider bleiben sie aber alle unter der magischen Grenze von einem Meter. Als beste Fangplätze kristallisieren sich tiefere Rinnen in rasch fließenden, seichteren Rinnern heraus. Besonders „heiß“ sind auch Einrinne von Kolken, besonders bei anstehendem Fels oder wenn Felsblöcke an der Sohle liegen. In großflächig tiefen, mäßig strömenden Kolken und Zügen sind beim drüber fahren mit dem Boot zwar vereinzelt Taimen auszumachen – zu fangen dürften sie jedoch hier eher schwierig sein.



Blick auf das rechte, russische Ufer des Delgermoron Flusses

Wir hoffen, dass der Fangerfolg in den nächsten Tagen so weiter geht, doch leider kommt's anders. Sehr viel Zeit bleibt nicht zum Fischen – wir müssen Strecke machen, um unseren Endpunkt (die Provinzstadt Mörön) rechtzeitig erreichen zu können. Auch das tägliche Kochen, Auf- und Abbauen des Lagers und Beladen des Boots nimmt viel Zeit in Anspruch. Am folgenden Tag stellt sich wolkenloses herbstliches Schönwetter ein, das für die restlichen zwei Wochen anhalten sollte. Ob das dafür verantwortlich ist, dass wir beim Taimenfischen

erfolglos bleiben, oder die Tatsache, dass wir aus dem Grenzgebiet und daher unbefischten Gefilden heraus gefahren sind, ist schwer zu sagen. Fakt ist: In den folgenden drei Tagen schwingen wir fleißig unser Fliegenruten weiter, können aber trotz optimaler Bedingungen nur einen kleinen Taimen fangen, und als bisherigen Höhepunkt ein 95 cm Exemplar, der sich auf die schwimmende Hirschhaarmaus stürzt.



Mit dem Boot am Oberlauf



Verblockte Wildwasserstrecke im Mittellauf

Doch die traumhafte Gegend entschädigt für die vielen erfolglosen Stunden: Glasklares Wasser, am Ufer grüne Lärchen, die beginnen sich gelb zu verfärben, am Talrand Felsformationen aus weißem Kalkgestein in bizarren Formen – es fällt schwer, sich eine idyllischere Landschaft vorzustellen als die märchenhafte herbstliche Nordmongolei. Wir beschließen, bereits mittags halt zu machen und den schönen Tag zu genießen. Ich opfere mich zum Lenokfischen, um für das Mittagessen zu sorgen. Nach einer halben Stunde ohne nennenswerten Erfolg bleibt mein Silberstreamer Größe 2 in der Flussmitte stehen. Ein harter Ruck in der Rute lässt mir die Alarmglocken schrillen: Schon kann ich hinter der Fliege ein riesiges dunkles Etwas erkennen! Huchentypisch kommt der Taimen an die Oberfläche, spreizt und schüttelt sein riesiges Maul, versucht die lächerlich kleine Fliege abzuschütteln. Diesen Fisch zu kriegen, wär mein Traum! Doch realistischerweise hoffe ich kaum, den Kapitalen mit dem feinen Fliegenzeug landen zu können. Ein paar Fluchten mit Urgewalt, es ist nicht mal dran zu denken, den Fisch aufzuhalten. Doch schon werden die Fluchten kürzer, der Große Rote zeigt Flanke. Ich bin überglücklich: Der wunderschöne Taimen misst 1,22 m und zeigt bei Parade-Proportionen noch keinerlei Alterserscheinungen.

Huchenfischerei – ein Mysterium

Wär hätte das gedacht? So ein Fang mit dem kleinen Köder, bei gleißendem Mittagslicht? Doch irgendwie ist's bezeichnend, denn selbst alte Taimen-Veteranen tun sich schwer, Regeln und Gesetzmäßigkeiten für den Fang dieser Traumfische aufzustellen. Gerade die mongolischen Taimen sind sowohl trocken an der Oberfläche auf Mäuse oder Heuschrecken, als auch mit kleinen oder riesigen, segmentierten Streamern, sogar mit Steinfliegennymphen zu fangen. Sie stehen in tiefen Kolken, gehen unerwartet zum Rauben ins Flachwasser – sei es in der Mittagshitze oder in der Nacht – irgendwann kann überall ein Taimen auftauchen. Jeder hat ein anderes Erfolgsrezept, schwört auf dieses oder jenes. Es scheint wie bei der heimischen Huchenpirsch: Erfolg hat, wer fleißig fischt und das Glück oder den Riecher hat, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein.



Wunderschöner Großtaimen (1,22 m)

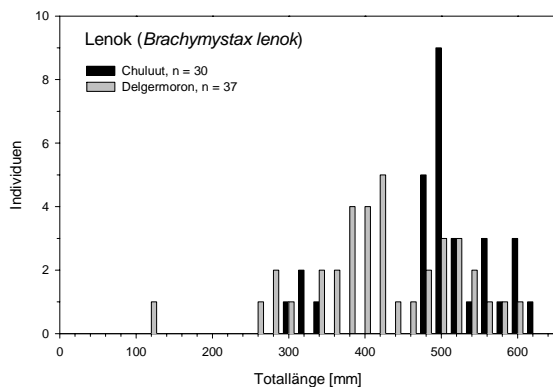
Dieser Fisch war der letzte Taimen, den wir an den Haken bekommen sollten – die restlichen 200 km Fluss: Fehlanzeige. Kurz kommen wir in zugängliches Gebiet, eine Seilfähre bietet für Fahrzeuge die einzige Möglichkeit, den Fluss zu queren! Hier hat ein kleiner Goldrausch eingesetzt: ein paar Dutzende Familien schürften mit primitiven Mitteln im Uferschotter nach dem Edelmetall – die Szenerie sieht genau so aus, wie man sich's im 19. Jahrhundert im Yukon ausmalen würde.



Morgenstimmung am Mittellauf des Delgermoron

Zwischenzeitlich passieren wir ein kommerzielles Fischercamp, hier bestätigen uns die italienischen Fischergäste mäßige Erfolge: 8 Taimen für 5 Fischer in einer Woche, alle bis auf einen Metrigen unter 80 cm, so lautet das magere Ergebnis. Man kann sich's schon vorstellen, dass die Fischbestände hier sehr unproduktiv und anfällig gegen Überfischung oder andere Schadeinflüsse sind: Das Klima ist extrem rau, die Winter lang und hart, der Gebirgsfluss Delgermoron nahrungsarm. Dass die Fische hier langsam wachsen zeigen die Größen der gefangenen Lenok im Vergleich beispielsweise zum produktiven Chuluut (siehe Diagramm): Die Lenok, welche wir am Delgermoron fangen, sind meist zwischen 40 und 55 cm lang, und damit deutlich kleiner als die des Chuluut, welche meist zwischen 50 und 60 cm messen (vgl. Reisebericht Heft 5/6 2006). Die Arktischen Äschen des Delgermoron haben wie zu erwarten keine gelbe Schwanzzeichnung wie im Shishkid-Gebiet (siehe Abbildung). Auch sie erreichen nur geringe Längen von in der Regel deutlich unter 40 cm (siehe Diagramm im ersten Teil).

Die Taimen hier sind wohl auch vergleichsweise langsamwüchsig, doch mongolische Taimen gleichen dies mit Langlebigkeit aus: Wie Altersanalysen an Wirbeln von Totfunden gezeigt haben, können sie bis zu 40 Jahre alt werden, und dann beachtliche Endlängen erreichen. Im Vergleich dazu lebt der heimische Huchen kaum 20 Jahre! Das Wasser des Delgermoron gefriert im Herbst für 128 – 175 Tage im Jahr, über weite Strecken bis zum Grund. Nach dem Eisbruch suchen Taimen ihre Fress- und Laichgründe auf und verrichten ihr Laichgeschäft. Zum Fressen und Wachsen bleiben nur wenige Monate, bis die Wanderungen zu den Wintereinständen beginnen, Tiefstellen im Fluss. Symptomatisch für stark befischte Taimenstrecken ist, dass keine großen, alten Fische mehr vorkommen, doch auch kleinere Taimen können wir weder im Mittel- noch im Unterlauf überlisten.



Größen von Lenok-Angelfängen aus mongolischen Flüssen



Ein Lenok hat das Heuschrecken-Muster geschnappt!

Äschen-Rogner (35,5 cm) aus dem Delgermoron

Der Mittellauf führt uns durch steile Schluchten und teils anspruchsvolles Wildwasser. Erst im Unterlauf weitet sich das Tal auf, der Fluss beginnt, sich in meist 2 große Nebenarme auf zu zweigen, welche stark mäandrieren und kleinere Alt- und Nebenarme abschnüren. Hier im untersten Abschnitt gibt's neben Äsche, Lenok, Taimen, Elritze (*Phoxinus phoxinus*) und Sibirischer Schmerle (*Barbatula toni*) laut Literatur noch Hecht (*Esox lucius*), Aalrutte (*Lota lota*) und Rotaug (*Rutilus rutilus*). Möglicherweise treten auch schon Sibirischer Steinbeißer (*Cobitis melanoleuca*), Flussbarsch (*Perca fluviatilis*) und Hasel (*Leuciscus baicalensis*) auf, welche in der Selenge häufig sind.

Noch knapp 70 Flusskilometer wären es bis zur Mündung des Delgermoron in die Selenge, aber für diese Strecke bleibt uns aber keine Zeit mehr. Wir lassen an der ersten und einzigen Brücke des gesamten Flusses die Luft aus unseren Booten, um von Mörön nach Ulaanbaatar und weiter über Moskau zurück in die Heimat zu fliegen. Um viele Eindrücke bereichert freuen wir uns nach vier Wochen Wildnis auf Selbstverständlichkeiten wie Dusche, Bett, ein kühles Bier. Groß ist die Erleichterung, diese abwechslungsreiche Tour so erfolgreich gemeistert zu haben!



Der Unterlauf des Delgermoron

Links und Literatur:

Mongolia Taimen Projekt

<http://limnology.wisc.edu/mongolia/index.htm>

Fish Mongolia

<http://www.fishmongolia.com/>

Rote Listen der Mongolei

<http://regionalredlist.com/>

Dulmaa, A. (1999): Fish and fisheries in Mongolia. In: Fish and fisheries at higher altitudes. Asia. Technical Paper No. 385. <http://www.fao.org/DOCREP/003/X2614E/x2614e00.htm>.

Froufe, E., Alekseyev, I., Knizhin, I. B., Alexandrino, P. & Weiss, S. 2003: Comparative phylogeography of salmonid fishes reveals late to post-pleistocene exchange between three now-disjunct river basins in Siberia. *Diversity & distributions* 9: 269-282.

Hauer, W. (2003): Mongolei – Land voller Geheimnisse. *Österreichs Fischerei* 56 (11/12): p. 314-317.

Koskinen, M. T.; Knizhin, I.; Primmer, C. R., Schlotterer, C. & Weiss, S. (2002): Mitochondrial and nuclear DNA phylogeography of *Thymallus* spp. (grayling) provides evidence of ice-age mediated environmental perturbations in the world's oldest body of fresh water, Lake Baikal. *Molecular Ecology* 11: 2599-2611.

Kottelat, M. (2006): Fishes of Mongolia. A check-list of the fishes known to occur in Mongolia with comments on systematics and nomenclature. The World Bank, Washington.

Ocock, J., Baasanjav, G., Baillie, J. E. M., Erbenebat, M., Kottelat, M., Mendsaikhan, B. & Smith, K. (compilers and editors)(2006): Mongolian Red List of Fishes. Regional Red List Series Vo. 3. Zoological Society of London, London. <http://regionalredlist.com/>

Ocock, J., Baasanjav, G., Baillie, J. E. M., Erbenebat, M., Kottelat, M., Mendsaikhan, B. and Smith, K. (compilers and editors) (2006). Summary Conservation Action Plans for Mongolian Fishes. Regional Red List Series Vol. 4. Zoological Society of London, London.

Ratschan, C. (2006): Mit dem Schlauchboot vom Chuluut zum größten Fluss der Mongolei. *Österreichs Fischerei* 59 (5/6): 139-143.

Schöffmann, J. (1999): Die Äschen (Thymallinae) der Mongolei aus den drei verschiedenen Entwässerungsgebieten. *Österreichs Fischerei* 52: 62-64.